

Seelsorge in der Nachfolge Jesu

Eine Meditation zu Lukas 24,13-35 von Peter Godzik, Pastor in Büdelsdorf¹

Da blieben sie traurig stehen ... Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

Das ist eine treffende Beschreibung für die Situation der Menschen, die des Seelsorgers bedürfen: ihre menschliche Entwicklung ist unterbrochen, sie bleiben traurig stehen auf ihrem Lebensweg, sie können ihre Umgebung, die Realität, nicht mehr richtig erkennen, sie sind gefangen und gehalten von großer Traurigkeit, Ratlosigkeit und *Verzweiflung*.

Da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.

Der erste Schritt in einer seelsorglichen Beziehung sollte von großer Behutsamkeit bestimmt sein: sich nähern, den anderen in seiner Not **wahrnehmen**, ein Stück weit **mitgehen**, aufmerksam **zuhören**.

Wichtig dabei ist, daß ich mir meiner selbst bewußt bin, wenn ich mich dem anderen nähere, um mit ihm ein Stück weit mitzugehen. Weder er noch ich sollen in Angst oder Verlegenheit geraten. Das setzt Selbsterfahrung voraus und eine gewisse *Gelassenheit*.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs ... Und er sprach zu ihnen: Was denn?

Durch behutsames Fragen wird erreicht, daß der Seelsorge-Bedürftige sich seine Probleme von der Seele reden kann. Sprache befreit aus Unbegriffenem, bringt wieder in Fluß, was vorher gehemmt oder verstopft war. Seelsorge ist vor allem *Hilfe zum Gespräch*.

Und er legte ihnen in der ganzen Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.

Das Gespräch allein heilt den tiefen Schaden freilich nicht. Es kommt darauf an, den Sinn in all dem Unbegriffenen und vermeintlichen Unsinn zu erkennen, also tiefer zu **verstehen**, was geschieht, und bereit zu sein zur Annahme. Seelsorge ist auch *Verstehenshilfe* und *Sinndeutung*.

Allerdings verfügt der Seelsorger nicht über den Sinn, er stiftet ihn nicht, sondern er ist vorgegeben in der beide, Seelsorger und Ratsuchenden, umfassenden Wirklichkeit Gottes. Diesen Sinn gilt es, gemeinsam im Gespräch zu finden. Der Seelsorger kann dabei wie ein Pfadfinder tastend vorangehen. Der Sinn wird sich erst auf dem Wege gemeinsam erschließen.

¹ Zuerst vorgetragen im Rahmen eines Seelsorgekurses für Vikare der Region Schleswig am 6. September 1983 im Gemeindehaus auf dem Michaelisberg in Schleswig, inspiriert von einem Text von Joachim Scharfenberg: Seelsorge als Konflikthilfe (siehe Anlage); als Strukturentwurf für den Grundkurs eingebracht in die Arbeit am Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ in den Jahren 1988-1993 im Gemeindegremium der VELKD in Celle; veröffentlicht in: Andreas Ebert/ Peter Godzik (Hg.), Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Kursleitungs-Handbuch für das Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“, Hamburg: E.B.-Verlag 2003, S. 15-17.

Und sie kamen nahe zu dem Orte, da sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er **weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.**

Seelsorge als Gespräch und Verstehenshilfe führt ganz in die Nähe des angestrebten Ziels. Manchmal können die Menschen die weiteren Schritte dann allein gehen. In einem solchen Fall ist es wichtig, daß der Seelsorger den Ratsuchenden losläßt und sich nicht weiter aufdrängt. Es geht ja nicht um ihn und seine Bedürfnisse nach Dauerkontakt oder einer perfekten Lösung. Es geht um Ermöglichung und Befähigung zu *eigenen Schritten* für den Ratsuchenden. Deshalb ist es wichtig, zwischen- durch probeweise loszulassen, um zu sehen, wie weit der andere ist.

Genügt die bisherige Seelsorge durch Gespräch und Verstehenshilfe allerdings nicht, heißt es nun, die Herausforderung zu einer *helfenden Beziehung*, zu einer Partnerschaft auf Zeit als *Reifungshilfe* anzunehmen und dem Ratsuchenden eine Zeitlang als ganzer Mensch nahe zu sein.

Und er ging hinein, bei ihnen zu **bleiben.**

Jesus gibt sich den beiden Jüngern ganz, allerdings symbolisch vermittelt im Essen und Trinken, das an das letzte Mahl miteinander erinnert. Das zeigt, wie wichtig es ist, die richtige Ebene zu finden, um den anderen zu sättigen und ihm eine Nachreife zu ermöglichen. Es gibt Formen der ganzheitlichen Hingabe, die eher auf früh-kindlichen, unreifen Ebenen fixieren, statt eine befreiende Entwicklung zu initiieren. Die zeitweilig gewährte Regression muß immer im Dienste der *Progression* stehen.

Und er verschwand vor ihnen.

Es ist sehr wichtig, über die angemessene **Lösung** der seelsorglichen Beziehung nachzudenken. Beide Seiten müssen damit leben können, daß ein wichtiges Stück gemeinsamen Weges nun zu Ende gegangen ist. Gerade die *Lösung* einer zwischenmenschlichen Beziehung bedarf der Aufhebung im religiösen Raum. Die gemeinsame Bindung an Gott wird die Trennung erleichtern. Das verbindende Dritte bewahrt die Lösung einer Beziehung vor dem Rückfall in Mißtrauen und Zweifel.

Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns ... Und sie standen auf zu derselben Stunde ... Und sie erzählten ihnen, was geschehen war.

Das ist das Ziel der Seelsorge: ein lebendiges Herz; die Kraft, **aufzustehen** und hinzugehen ins Leben zu den Menschen; wahrnehmungsfähig und mitteilbar zu werden.

Erst im Hingehen und *Leben* wird deutlich, daß die ursprüngliche Hemmung, das Traurig-Stehenbleiben, überwunden ist.

Anhang

Joachim Scharfenberg

Seelsorge als Konflikthilfe²

Zugegeben: das Wort „Seelsorge“ ist kein schönes Wort. Es schmeckt ein wenig nach verstaubter Amtlichkeit und nach Studierstube, es erweckt zu leicht den Eindruck, als könne so etwas wie eine „Seele“ aus den sonstigen Lebensbezügen herauspräpariert werden, die dann an die Kirche als die dafür zuständige Agentur zu überweisen wäre. Trotzdem ist das Wort „Seelsorge“ nicht tot zu kriegen, ja es sieht so aus als erlebe die Sache, die damit gemeint ist, so etwas wie eine Auferstehung: Meinungsbefragungen zeigen deutlich, daß unsere Zeitgenossen den Kirchen gerade hier eine wesentliche Aufgabe zuzugestehen bereit sind: Wir erleben auch bei uns in Deutschland so etwas wie eine Seelsorgebewegung. Wie ist es zu dieser merkwürdigen Situation gekommen?

I.

Lange Zeit war die Seele der unangefochtene Spezialbereich von Theologie und Kirche, die ihn zu einer Seelsorge ausbauten, die vor allem in den drei Stücken Belehrung, Ermahnung und Tröstung bestand. Sie bot dem Menschen Information und Aufklärung über die Rätsel und Sinnzusammenhänge des Lebens, sie suchte sein ethisches Verhalten zu normieren und setzte diese Normen mit mehr oder weniger sanftem Druck durch, sie bot schließlich in den Grenzsituationen des Lebens Trost und institutionalisierten menschlichen und rituellen Beistand.

Ein Ende dieses schiedlich-friedlichen Nebeneinanders von Wissenschaft und Seelsorge zeichnete sich erst in dem Augenblick ab, als man damit anfang, die Seele unter die anderen Naturobjekte einzuordnen, mit ihr zu experimentieren und die Gesetzmäßigkeiten ihres Reagierens zu erforschen» Es geschah dies zunächst unter der Voraussetzung, daß „Seele“ mit „Bewußtsein“ identisch sei und daß dies als menschliches Organ genau so erforschbar sei wie der Blinddarm oder die Leber. Die Theologen reagierten auf diesen Eroberungsschritt des naturwissenschaftlichen Denkens diesmal klüger als im Falle Galilei: Sie räumten kampflos die Stellungen und beeilten sich zu versichern, daß das, was man in Theologie und Seelsorge „Seele“ nennen könne, sicher etwas völlig anderes sei als ein „Bewußtseinsapparat“, der dem forschenden Zugriff als Objekt gegeben sei; man wolle deshalb lieber vom „Geist“ sprechen. Die Seele hörte auf, ein Thema der Theologie zu sein, Seelsorge wurde lediglich als die Verkündigung des Wortes Gottes auf den Kopf des Einzelnen zu verstanden und verkümmerte zu einem Randphänomen von nahezu fiktivem Charakter.

² Manuskript für Studenten und Vikare aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Drei Ereignisse waren es, die in einer Art von „kopernikanischer Wende“ die Szene völlig verwandelten:

- 1.) In der Medizin entdeckte man, daß die Trennung von Leib und Seele und die immer stärkere Zerlegung und Aufspaltung des Leibes in immer kleinere Einheiten und Organe zwar unermeßliche Fortschritte in der Einzelforschung möglich gemacht hatten, daß jedoch unversehens der Gesamtüberblick, die Sicht für das spezifisch Menschliche, verloren gegangen war: die Medizin drohte zu einer unmenschlichen Reparaturinstanz zur Wiederbeschaffung der verlorenen Arbeitsfähigkeit abzusinken.

Die Trennung von Leib und Seele konnte nicht länger als die angemessene Beschreibung von Sachverhalten angesehen werden, sondern erwies sich immer stärker als ein mögliches Denkmodell unter vielen, das auf bestimmten philosophischen Vorurteilen beruhte, wie sie auf dem Boden der griechischen Geistesgeschichte gewachsen waren. Gleichzeitig, aber völlig unabhängig davon, fiel den theologischen Forschern, die sich um eine sachgemäße Auslegung der Bibel bemühten, auf, daß die Texte des Alten und Neuen Testaments ebenfalls eine Trennung von Leib und Seele eigentlich nicht zulassen, sondern vom Menschen stets als von einer psychosomatischen Einheit sprechen. Man hatte diesen Tatbestand auch auf Grund philosophischer Voreingenommenheiten immer wieder übersehen.

Die Auslegung der alten biblischen Texte und die moderne Wissenschaft vom Menschen schienen sich hier auf merkwürdige Weise wieder zu begegnen, freilich nicht ohne daß sich damit eine Fülle von Fragen nach dem Verhältnis beider sowie vermehrter Konfliktstoff im Grenzgebiet von Wissenschaft und Glaube ergeben hätten. Was war denn nun die eigentliche Quelle unseres Wissens vom Menschen, so mußte man sich fragen, die uralte Weisheit der Überlieferung oder die moderne „empirische Wissenschaft“? War diese überhaupt denkbar ohne jene, die vielleicht unbewußt stärker als es viele Forscher zugeben mochten, das eigene Vorverständnis und damit auch die wissenschaftlichen Fragestellungen und Programme heimlich mitbestimmt und mitgeprägt hatte? Führte die Verdrängung von Religion und Überlieferung aus Forschung und Wissenschaft vielleicht dazu, daß diese als „unzerstörbare Himmelmächte“, wie Freud sie einmal genannt hatte, doch auf eigentümliche Weise ihr Recht forderten?

- 2.) Seele, das war über lange Zeiträume das Bewußtsein, daß ich von mir selber haben kann, und seit den Tagen des Descartes, der hier einen archimedischen Punkt fand, von dem aus er alles andere radikal bezweifeln konnte, hatte man sich daran gewöhnt, in diesem Bewußtsein die allergewisseste Gegebenheit, gleichsam ein Ur-Datum der Wissenschaft zu sehen. Es war Sigmund Freud, der den Zweifel nun in die cartesianische Festung selber trug, indem er entdeckte, daß das Bewußtsein des Menschen von sich selber in aller Regel als „falsches Bewußtsein“ bezeichnet werden mußte, daß das eigentlich Seelische das Unbewußte war, unserer unmittelbaren Erfahrung genau so unzugänglich, wie es die reale Außenwelt für Kant gewesen war.

Die Tragweite dieser Einsicht läßt sich kaum überschätzen. Sie besagt nämlich, daß die Seele des Menschen nichts Gegebenes, sondern etwas Aufgegebenes war, nichts das bereits vorhanden und mit dem man einfach experimentieren könnte, sondern etwas, was es überhaupt erst zu finden galt. Was der Mensch bisher als sein Ich, seine Seele, sein Bewußtsein angesehen hatte, wurde nun entweder als der vom Bewußtsein entfremdete Bereich der unbewußten Triebhaftigkeit, das „Es“, oder aber als gleichfalls bewußtseinsentfremdeter Niederschlag der unbewußten Erziehungsmächte, das sogenannte „Über-Ich“, erkannt. Freud konnte seine Psychologie als eine Aufgabenwissenschaft formulieren: „Wo Es und Über-Ich war, soll Ich werden“.

Und er konnte darin eine Zukunftsaufgabe sehen zu seiner Zeit, vergleichbar einer großen Kulturarbeit wie der Trockenlegung der Zuidersee. Freud begegnete sich hier mit einem anderen neuzeitlichen Denker, der es gleichfalls unternommen hatte, das Bewußtsein seiner Zeitgenossen als ein falsches Bewußtsein zu entlarven, und die Lehre vom Menschen vom Kopf auf die Füße zu stellen: Karl Marx beschrieb die sozio-ökonomische Außenseite des entfremdeten Zustandes der menschlichen Existenz, deren innere Prozesse Freud mit dem Stichwort der Verdrängung so plastisch deutlich gemacht hatte. Nur wer es gelernt hat, die Wirklichkeit sowohl mit den Mitteln der sozioökonomischen Analysen wie auch der Psychoanalyse zu erfassen, wird ihr deshalb in Zukunft gerecht werden können.

Das eigentliche Problem ist bei den beiden Betrachtungsweisen dasselbe, nämlich die Frage nach dem Ich des Menschen, nach seinem nichtentfremdeten Wesen. Mit der Frage nach dem nichtentfremdeten Menschen taucht jedoch in Marxismus und Psychoanalyse, so fand jedenfalls der Theologe Paul Tillich, eine Fragestellung auf, die zum Grundbestand des theologischen Denkens gehört: die Frage nach einer Hilfe angesichts des Konfliktes des Menschen mit sich selber. in seinem Bemühen, seine eigene wahre Identität zu finden. Sie stellt sich deshalb als das eigentliche Problem moderner Seelsorge dar.

- 3.) Das dritte Ereignis schließlich, das die Aufgabenstellung der Seelsorge so stark veränderte, ist der Zugammenbruch der sogenannten Sozialisierungsagenturen unserer Gesellschaft. Über Jahrhunderte hinweg war es unserer abendländischen Kultur und Gesellschaft gelungen, die Kräfte der Jugend an sich selber zu binden und die wichtigsten Lebensvollzüge durch Sitte und Brauchtum von Generation zu Generation mit relativ geringfügigen Modifikationen weiterzutragen, zu normieren und zu stabilisieren. Heute ist das nicht mehr so. Das Aufziehen von kleinen Kindern, die Eingliederung der Heranwachsenden in die Gesellschaft, sexuelle Reife, Partnerwahl und Ehe, Berufswahl und Berufsausübung, Lebensführung und Konsum, Krankheit, Sterben und Tod sind nicht mehr selbstverständliche, durch eherne und verinnerlichte Gesetze und Formen geregelte Lebensabläufe, sondern schwerwiegende und konfliktreiche Problemfelder, die weithin der Gestaltungskraft und der schöpferischen Phantasie des einzelnen anheimgegeben sind und ihn so immer wieder zu überfordern drohen. So erwächst mit dem Konfliktfeld der Lebensvollzüge der seelsorgerlichen Hilfe ein neues, reich differenziertes Aufgabenfeld von außerordentlicher Dringlichkeit.

II.

Wir hatten gesehen: In einem neuen Sinn ist die Seele wieder zu einem Thema theologischer Theorie und seelsorgerlicher Praxis geworden. Wir möchten unter der Frage nach der „Seele“ die Frage des Menschen nach seinem eigentlichen Ich, nach seiner eigenen Identität angesichts seiner gesellschaftlichen bedingten Entfremdung und seiner psychologisch bedingten Unbewußtheit verstehen.

Aus diesem Grundkonflikt ergeben sich eine Reihe von Einzelkonflikten, die auf verschiedenen Ebenen liegen können und dementsprechend eine seelsorgerliche Hilfe auf verschiedenen Ebenen notwendig machen. Ich möchte sie im folgenden als die Ebene des Gesprächs, der Verstehenshilfe, der Reifungshilfe und der Sinndeutung kurz zu skizzieren versuchen:

1.) Seelsorgerliche Konflikthilfe als *Gespräch*

Eine Fülle von Konflikten entsteht in unseren Tagen aus dem Bewußtsein, das Leben und vor allem das Zusammenleben mit anderen sei so unendlich kompliziert geworden, daß man sich selbst immer wieder als viel zu ahnungslos, uninformiert und unwissend empfindet, um derartig komplexe Probleme, von denen die Soziologen und Psychologen bereits reichlich in den Massenmedien berichten, überhaupt zu verstehen, geschweige denn meistern zu können. Um diesem fundamentalen Informationsbedürfnis gerecht zu werden, ergießt sich seit geraumer Weile eine wahre Flut von informativen Publikationen über unseren geplagten Mitmenschen, allein die Erfahrungen, die damit gemacht werden sind keineswegs so positiv, wie man annehmen möchte: Da gibt es junge Mütter, die meterweise Erziehungsliteratur in sich aufgenommen haben, doch die Fülle von klugen Ratschlägen der allwissenden Fachleute haben sie derartig verunsichert, daß sie nicht einmal mehr das Falsche mit Überzeugung tun können, was nämlich in den seltensten Fällen zu schaden pflegt, und so tun sie dann vielfach gar nichts mehr. Oder da tauchen Eheleute beim Seelsorger oder in der Eheberatung auf, die oft jahrzehntelang ganz zufrieden miteinander gelebt hatten, und nun waren sie der Segnungen detaillierter Sexualinformation der Massenmedien teilhaftig geworden, und die dadurch neu erwachte Überzeugung, man müsse eigentlich die ganze Sexualität noch viel besser und gekonnter vollziehen, ließ sie überhaupt nicht mehr miteinander zurecht kommen. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Auch für den Seelsorger hätte es - vor allem von dem Leitbild der Vergangenheit als das eines geistlichen Vaters her - nahegelegen, angesichts des offensichtlichen Informationsdefizits zu einem allwissenden und allweisen Ratgeber über alles und jedes zu werden. Es gehört zu den wichtigsten Erfahrungen der Seelsorgebewegung der letzten Jahre, daß etwas anderes offenbar wichtiger und hilfreicher werden kann: das einfache und schlichte Bemühen darum, Menschen dazu zu befähigen und ihnen die Gelegenheit zu bieten, über ihre Konflikte zu sprechen. Bis vor kurzem noch galt es als etwas Ehrenrühriges, über eigene Konflikte zu sprechen. Man hatte alles tunlich im stillem Kämmerlein abzumachen und den anderen nur die Schauseite zu offenbaren. Allmählich bahnt sich hier ein Wandel an, weil man nämlich die einfache Erfahrung machen kann, daß schon das Aussprechen eines inneren Konfliktes, das Zur-Sprache-Bringen eines bisher nur dumpf empfundenen Unbehagens, das Arti-

kulieren einer nur halbbewußt vorhandenen bisher unerhörten Not etwas Befreiendes und Hilfreiches haben kann, weil man dadurch besser und ein wenig bewußter mit den Problemen umzugehen lernt.

Kommt es dazu noch - wie in den ermutigenden Versuchen mit einer neuen Art von Gruppenseelsorge, die immer stärker unternommen werden - zu dem Austausch mit anderen, denen es auch nicht viel anders geht, dann schwinden immer stärker die Unsicherheiten, die von den allwissenden Fachleuten hervorgehoben werden und nicht selten kann es in solchen Gruppen zum befreienden und schöpferischen Einfall einer praktikablen Konfliktlösungsmöglichkeit kommen. Sie ist dann aber nicht mehr das von außen her angebotene Rezept, das man doch nicht verwirklichen kann, sondern das Ergebnis eines eigenen, inneren Prozesses oder die eigene befriedigende Gruppenleistung. Seelsorgerliche Konfliktthilfe wird sich so stets in erster Linie als Einübung und Ermöglichung von Gespräch verstehen müssen, nur so kann das in unseren christlichen Gemeinden weithin zum reinen Hörereignis verkümmerte Sprachgeschehen des Glaubens Wirklichkeit werden.

2.) Seelsorgerliche Konfliktthilfe als *Verstehenshilfe*

Freilich gibt es eine Fülle von Konflikten, die sich durch einfaches Darüberreden nicht lösen lassen. Immer wieder hören wir von vielen Menschen die bewegte und bewegende Klage: Wissen Sie, ich verstehe meinen Mann (meine Frau, meinen Jungen, meinen Vater und wer es auch immer sein mag) einfach nicht mehr! Das Nichtverstehen-Können stellt sich immer wieder als eine der Wurzeln zahlreicher Konflikte im zwischenmenschlichen Bereich heraus. Aber auch hier zeigt sich, daß eine Information über Zusammenhänge, die eine unverständliche Verhaltensweise jetzt vielleicht sinnvoller zu machen versteht, meistens nicht weiterhilft. Es ist nun aber sowohl eine alltägliche wie auch eine wissenschaftlich abgesicherte Grunderfahrung, daß ich in aller Regel das, was ich bei mir selbst nicht verstehen kann, auch beim anderen nicht verstehen kann. Eine Menge von Konflikten entsteht dadurch, daß wir alle die verhängnisvolle Neigung haben, die uneingestanden eigenen Schwächen beim anderen überscharf wahrzunehmen und sie dort unverständlich und empörend zu finden. In der Sprache der Psychologen kann man sagen: Wir pflegen die eigenen unbewußten blinden Flecke, unseren „Schatten“ auf den anderen zu projizieren und dort oft mit überstarken Aggressionen zu bekämpfen. Wer selber mit sexuellen Problemen nicht zu Rande kommt, aber nicht die Fähigkeit hat, das freimütig einzugestehen oder gar darüber zu sprechen, dem wird oft nichts anderes übrigbleiben, als über die allgemeine Sittenverluderung zu wettern und sich moralisch zu entrüsten.

Die christliche Verkündigung verweist den Menschen in den Krisen seines persönlichen Lebens auf die Möglichkeit eines Neuanfangs, sofern man die Schuld nicht nur beim anderen sieht, sondern Einsichtsfähigkeit in eigenes Versagen zu entwickeln vermag. Es ist die lebendige Erfahrung vieler Christen und Nichtchristen, daß ein Wort des eigenen Schuldeingeständnisses oft genug das lösende Wort in hoffnungslos verfahrenen Konfliktsituationen darstellt. Wer den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen vermag, der wird um so leichter den Splitter im Auge des Mitmenschen verstehen, verzeihen und beseitigen können. Seelsorgerliche Konfliktthilfe wird sich deshalb als eine solche Verstehens-

hilfe ansehen, die bei sich selbst anfängt. Dann wird vielleicht das, was einmal mit der christlichen Beichte gemeint war, in der Form fruchtbarer und vorwärtsweisender Selbstkritik eine Zukunftschance haben, gerade in dem Maße, in dem die Beichte als offizielles Institut der Seelsorge auch in der katholischen Kirche jetzt im Schwinden begriffen ist.

3.) Seelsorgerliche Konflikte als *Reifungshilfe*

Es gibt Konflikte, die sich auf Antrieb weder durch Gespräch noch durch vertieftes Verstehen lösen lassen. Sie scheinen wie ein Grundmuster in das Verhaltensgewebe eines Lebens eingefügt zu sein und treten mit unentrinnbarer Gewißheit immer wieder auf, treffen einen Menschen wie grausame Schicksalschläge. Da gibt es Menschen, die wie unter einem Wiederholungszwang zu stehen scheinen, sie lassen sich vielleicht drei- oder viermal scheiden, nur um mit dem jeweils neuen Partner ähnliche Konflikte und Probleme zu erleben. Der Mensch macht keine neuen beglückenden Erfahrungen mehr, das Leben scheint sich wie in einem unheimlichen Kreislauf auf der Stelle zu drehen, man ist gleichsam von der Zukunft abgeschnitten. Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, in solchen Wiederholungszwängen keineswegs ein von außen auferlegtes Schicksal zu sehen, sondern das Verhaftetsein in Verhaltensweisen der Kindheit. Wird dem Betreffenden jedoch eine fachkundige Partnerschaft auf Zeit geboten, so können sich in der Dynamik einer zwischenmenschlichen Beziehung die Fixierungen auf die Vergangenheit wieder lösen, die menschlichen Reifungs- und Wachstumsprozesse wieder in Gang gebracht werden.

Die christliche Seelsorge hat sich von alters her als das Bemühen um eine Befreiung von den Fesseln der Vergangenheit und das Freiwerden für die Zukunft verstanden, nur daß ihr im Laufe der Zeit die Fähigkeit verloren ging, dieses Bemühen auch effektiv werden zu lassen. Das auf den Kopf zugesprochene Wort der Vergebung wird heute dazu nur noch in den seltenen Fällen in der Lage sein. Es geht vielmehr um eine Art Verleiblichung der Annahme des entfremdeten Menschen. Es geht darum, ihm einen Raum zur Verfügung zu stellen, wo er sich in der Zuverlässigkeit und Treue einer zwischenmenschlichen Beziehung einmal aufgehoben weiß, wo er einen Bereich findet, in dem er zunächst einmal von dem Druck, vorwärtsgehen zu müssen, der sonst von allen Seiten auf ihn ausgeübt wird, entlastet ist. Wo er sich auch einmal gehen lassen kann, wo er sich aussprechen kann, wo er sich vielleicht sogar ausheulen darf, wo er sich ruhig wie ein kleines Kind benehmen darf. Freilich erschöpft sich damit das Angebot einer seelsorgerlichen Konflikthilfe nicht, sondern es müssen Mittel und Wege gefunden werden, wie aus diesem Reifungsrückschritt wieder ein Fortschritt werden kann. Wie die seelsorgerliche Beziehung sich selbst wieder überflüssig machen kann, nachdem sie eine Zeitlang als Absprungbasis für eine Vorwärtsentwicklung gedient hat.

4.) Seelsorgerliche Konflikthilfe als *Sinndeutung*

Der Grundkonflikt des Menschen unserer Tage, so hatten wir gesagt, bestehe darin, daß er sein wahres Menschsein, seine Identität, sein eigentliches Ich noch nicht gefunden hat. So erscheint ihm vieles in den Lebensvollzügen der Gegenwart, wie der Kreislauf von Konsumzwang und Leistungsdruck, das

Wettrüsten der Völker, die kostenverschlingenden Fortschritte der Technik und die wachsende Armut der unterentwickelten Völker als die pure Sinnlosigkeit.

Den Sinnlosigkeitsverdacht gegenüber Phänomenen des Lebens und des Zusammenlebens auszusprechen, ist jedoch eine sehr gefährliche Sache. Zu lange hat man die Manifestationen der seelischen Erkrankungen als das sinnlose Spiel der erregten Phantasie angesehen. Solange man sie nicht verstand, konnte man sie aber auch nicht therapieren. So entwickelten sie ein unheimliches Eigenleben, so daß in unseren Tagen schon die Frage aufgeworfen wird, ob die sogenannten Normalen nicht im Grunde die Verrückten und die Verrückten nicht die Normalen seien, weil sie - wie hilflos auch immer - doch wenigstens gegen unmenschlich gewordene Verhältnisse protestieren. Zu lange auch hat man den gesellschaftlichen Bewegungen und Eruptionen eine sinnverborgene Eigengesetzlichkeit zugesprochen und sich so durch den Gang der Geschichte immer wieder auf das unangenehmste überraschen lassen. Heute nun stehen wir in der besonderen Gefahr, den Manifestationen des Glaubens und der Überlieferung gegenüber den Sinnlosigkeitsverdacht auszusprechen und den Versuch zu unternehmen, uns von ihnen zu trennen. Die Erfahrung zeigt jedoch, wie schlecht das gelingt und wie unverstandene religiöse Impulse, die man als sinnlos abqualifizieren möchte, in Gestalt von religiösen Massenbewegungen und Pseudoreligionen ein unheimliches, unkontrolliertes und oftmals unverantwortetes Eigenleben zu führen beginnen.

Als Sigmund Freud und Karl Marx die Deutungskategorien schufen, mit denen sie uns lehrten, die scheinbare Sinnlosigkeit psychopathologischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge besser zu verstehen, so taten sie dies nicht aus dem luftleeren Raum einer ungeschichtlichen Existenz heraus, sondern unter deutlicher Anleihe und im ständigen polemischen Bezug auf die jüdisch-christliche Überlieferung, die ihr Denken stärker, als sie es vielleicht selbst zugeben mochten, mitgeprägt hatte.

Ich meine, daß eine seelsorgerliche Konflikthilfe, die sich als Sinndeutung versteht, bis in diese Dimensionen vorstoßen müßte. Sie müßte in geduldiger Theoriearbeit den Gesprächsfaden hier aufnehmen, indem sie ihre Praxis auf dem Hintergrund der Denkbewegungen, die den Menschen unserer Tage am stärksten bewegen - und dies sind nun einmal Marxismus und Psychoanalyse - immer neu kritisch reflektiert. Indem sie sich um die humane Sinnrelevanz ihrer eigenen Überlieferung bemüht, würde sie vielleicht aufdecken können, daß alle geistigen Gebilde der christlichen Überlieferung, mögen sie sich auch in noch so spekulativen und scheinbar abseitigen Dogmenbildungen niedergeschlagen haben, in sich eine psychologische und gesellschaftliche Sinnkomponente enthalten, die als in Jahrhunderten gewachsener Niederschlag menschheitlicher Erfahrung gewertet werden muß und auf die Frage Antwort zu geben vermag: Was kann aus dem Menschen noch werden, wie kann er unter den Bedingungen einer sich sprunghaft veränderten Welt seine wahre Menschlichkeit finden? Hier dürfte sich dann die gesellschaftliche Dimension einer seelsorgerlichen Konflikthilfe zeigen.

III.

Lassen Sie mich abschließend einige mögliche Einwände gegen eine so verstandene Seelsorge aufgreifen:

- 1.) Selbst wenn man einem solchen Konzept im Grundsätzlichen zustimmen kann, wird man sicher mit Recht fragen können, ob die christlichen Kirchen und ihre Theologie denn auf die Übernahme einer derartig umfassenden Aufgabe vorbereitet sind? Gewiß würde das eine Theologie erfordern, die sich mit noch größerer Entschlossenheit als bisher praxisbezogen versteht, und eine Praxis, die sich selbst immer wieder durch gründliche Theoriearbeit kritisch in Frage stellt. Immerhin kann darauf verwiesen werden, daß auch bei uns in Deutschland eine Seelsorgebewegung im Entstehen ist, die dies - nicht unbeeinflußt von den Modellen der amerikanischen Clinical Pastoral Education - anzustreben und zu verwirklichen bemüht ist. Die seelsorgerliche Arbeit mit körperlich und seelisch Kranken, mit Selbstmordgefährdeten und Drogenabhängigen, Sozialpädagogik und Gemeinwesenarbeit werden hier als die notwendigen Praxisfelder entdeckt, auf denen man auf vielfältige Weise theoretische Modelle anwenden und erproben kann. Selbsterfahrungsgruppen und seelsorgerliche Fallbesprechungen gehören ebenso zum Programm einer solchen Ausbildung wie die unmittelbare Praxisanleitung und Begleitung durch erfahrene Seelsorger, die sogenannte Supervision. Vielleicht wird es schon in absehbarer Zeit auch bei uns keine Seelsorger mehr geben, die nicht durch eine solche Spezialausbildung hindurchgegangen sind, die eine wertvolle Hilfe sein könnte zur Findung ihrer eigenen pastoralen Identität.
- 2.) Ernster zu nehmen ist der Einwand vieler besorgter Christen, die sich fragen, ob die Kirchen mit einer so verstandenen Seelsorgearbeit tatsächlich noch ihren eigentlichen Auftrag wahrnehmen oder nicht vielmehr in die Abhängigkeit von einem bestimmten Zeitgeist geraten, im Sog von Psychologie und Soziologie sich selbst untreu werden könnten. In der Tat: Wer etwa glaubt, daß die modernen Humanwissenschaften ohne weiteres in der Lage wären, die Probleme zu lösen, die die Seelsorge bisher nicht lösen konnte, der jagt einer gefährlichen Illusion nach. Aber die kritische Kraft des Evangeliums und seines Menschenbildes kann überhaupt erst wieder hörbar gemacht werden, wenn es zu einem solchen kritischen Dialog zwischen Theologie und Humanwissenschaften kommt.
- 3.) Fast der gleiche Einwand wird schließlich aus dem entgegengesetzten Lager hörbar. Vor allem unter der kritischen Jugend hört man die Befürchtung laut werden, daß eine Seelsorge als Konflikthilfe sich allzu willig dazu mißbrauchen ließe, die ungelösten Widersprüche unserer Gesellschaft zu verschleiern und zur Anpassung an eine „unversöhnte Welt“ - wie es Adorno einmal formulierte - beizutragen. Demgegenüber muß festgehalten werden: Eine Seelsorge, die sich nur den menschlichen Einzelkonflikten zuwenden würde und den Grundkonflikt unseres Menschseins aus dem Auge verlieren würde, kann nur als blind bezeichnet werden. Eine Seelsorge, die jedoch nur den Grundkonflikt des Menschen bedenkt und den Einzelkonflikten gegenüber ihre Hilfestellung verweigerte, müßte als unmenschlich bezeichnet werden und verdiente nicht mehr den Namen einer christlichen Seelsorge.